

Trick hereingelegt hattest.“ Achten Sie auf die „Du-aber-auch“-Einstellung.

4. Stellen Sie sicher, daß der Ratsuchende sich im klaren ist, daß er die Sünden, die er bekennt, nicht gleichzeitig entschuldigen kann. Achten Sie auf gern benutzte „Obwohl“-Einschränkungen: „Obwohl ich unter großem Druck stand, hätte ich das vielleicht nicht tun sollen.“

Manche Formulierungen sind uns schon so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir solche Dinge sagen, ohne es überhaupt zu merken. Ein Spiel mit verteilten Rollen zwischen Seelsorger und Ratsuchendem, wie das vorgesehene Bekennen von Schuld ablaufen soll, ist für das Aufspüren und Lösen solcher Probleme oft sehr hilfreich.

Wichtig ist, daß man Vergebung sucht und sich nicht „entschuldigt“. Um dies zu verdeutlichen, möchte ich wiederholen, was ich an anderer Stelle bereits gesagt habe:³⁸

Entschuldigen Sie bitte nicht

Es ist an der Zeit, klar und für jedermann unmißverständlich zu sagen: Die Bibel weist uns an keiner Stelle darauf hin, daß wir uns „entschuldigen“ sollen, noch läßt sie Raum dafür. Und dennoch scheinen Christen (und sogar christliche Seelsorger) irgendwie zwinghaft daran festzuhalten, daß sie sich entschuldigen müssen, bzw. Ratsuchende dazu anzuhalten, sich bei Menschen zu entschuldigen, denen sie Unrecht getan haben. Für all das weiß ich nur einen Rat: Schluß damit!

„Was um alles in der Welt ist denn schlimmer daran, wenn man sich entschuldigt?“

Grundsätzlich zwei Dinge:

1. Eine Entschuldigung ist der schlechte humanistische Ersatz für das eigentlich Notwendige. Wenn wir sagen: „Es tut mir leid“, so ist das ein Ausweichmanöver, mit dem man sich dem Gebot Gottes entzieht. An die Stelle dessen, was die Bibel fordert, um die

³⁸ Update on Christian Counseling, Bd. 1.

Entfremdung zwischen Menschen zu verhindern, ist etwas anderes getreten.

„Was fordert die Bibel denn?“

Die Vergebung.

„Vergebung?“

Ja. Ich werde mich hier nun nicht ausführlich zur Vergebung in christlichem Sinne äußern, sondern mich mit einem Hinweis auf frühere Arbeiten zu diesem Thema begnügen.³⁹ Das Sündenbekenntnis ist aber immer damit verbunden, daß man Vergebung sucht. So ist es in allen Gebeten der Bibel, in denen Sünden bekennt werden. Entschuldigen ist dagegen etwas ganz anderes.

Christen sagen zu denen, gegen die sie gefehlt haben, immer wieder: „Es tut mir leid“ (oder etwas Gleichbedeutendes). Dann bekommen sie die einfache Antwort: „O das macht nichts!“ (oder etwas Ähnliches). Solange sie nicht wirklich sagen: „Ich habe gestündigt, bitte vergib mir!“ wird keine der vielen Schwierigkeiten gelöst, die durch Vergebung hätten gelöst werden können. Für die Gemeinde aber wird die Last von Vorurteilen und Bitterkeit zwischen ihren Mitgliedern immer drückender. Es ist aber nicht nur falsch, sich bloß zu entschuldigen, weil die Entschuldigung ein minderwertiger Ersatz für den Weg ist, den Gott uns gehen heißt, um gestörte zwischenmenschliche Beziehungen in Ordnung zu bringen, sondern

2. Entschuldigungen verführen zu unangemessenen Erwidern. Wenn dagegen jemand sagt: „Bitte, vergib mir!“ hat er den ersten Schritt getan. Jetzt wird von dem anderen eine Antwort erwartet. Die Last der Verantwortung ist vom Schuldigen auf den übergegangen, dem das Unrecht angetan wurde. Beide Parteien sind also aufgerufen, die Angelegenheit als beendet zu betrachten. Und die angemessene Antwort lautet: „Ja, ich vergebe dir“ (Luk. 17, 3).

Wie die Vergebung Gottes, so ist auch die Vergebung eines Menschen ein Versprechen, das *geben und eingehalten* wird („ich denke deiner Sünde nicht mehr“).

Wenn jemand zu einem anderen sagt: „Ich vergebe dir“, so ver-spricht er damit)

³⁹ Handbuch für Seelsorge, S. 59–66, 261; Christsein auch zu Hause, Kapitel 3.

- a) Ich werde diese Sache dir gegenüber nie mehr erwähnen;
- b) ich werde diese Sache gegenüber anderen nie mehr erwähnen;
- c) ich werde diese Sache vor mir selbst nie mehr aufrollen (d. h. mich nie mehr gedanklich damit beschäftigen).

Die Antwort: „Ja, ich vergebe dir“, ist also mit einer ziemlich weitgehenden Verpflichtung verbunden. Es ist ein Versprechen, an das man von Menschen und von Gott wieder erinnert werden kann. Wenn es eingehalten wird, führt es dazu, daß die Schuld vergessen wird (nicht vergeben und vergessen, sondern vergeben, um zu vergessen). Eine neue, gute Beziehung zwischen den betroffenen Parteien beginnt.

Eine bloße Entschuldigung ist dafür kein Ersatz, weil

- a) sie nicht um eine derartige Zusage bittet und
 - b) diese deshalb auch in der Regel nicht gewährt wird.
- Eine Entschuldigung ist noch kein Beweis, daß man vergeben haben möchte. Vom anderen wird es nicht erwartet (und er tut es gewöhnlich auch nicht). „Es tut mir leid“, ist genaugenommen nichts weiter als der Ausdruck der eigenen Gefühle. „Ich habe dir Unrecht getan. Bitte verzeih mir!“ ist etwas ganz anderes.

Deshalb müssen Seelsorger in dieser Sache klare Aussagen machen. Nehmen wir ein Beispiel. Stellen Sie sich vor, Sie haben einem Ratsuchenden gesagt, daß er Gott wegen einer bestimmten Sünde um Vergebung bitten soll und anschließend auch den beteiligten Menschen. Der Ratsuchende ist einverstanden. Es sieht alles gut aus. Er kommt zum nächsten Gespräch und berichtet, daß er sich an alles gehalten hat. (Sie prüfen nicht nach, was er genau getan oder gesagt hat.) Zufrieden wenden Sie sich anderen Dingen zu. Dann verkündet der Ratsuchende bei der nächsten Sitzung: „Das mit dem Bitten um Vergebung bei dem Bruder hat nichts gebracht.“ Er deutet an, daß sich nichts zum Besseren gewendet habe. Es scheint sogar schlimmer geworden zu sein. Er sagt: „Ich bereue, daß ich mich an Ihren Rat gehalten habe.“

Ein solches Problem kann natürlich verschiedene Ursachen haben (der andere weigert sich zu vergeben, oder er hält sich nicht an dieses Versprechen). Aber der Einfachheit halber wollen wir diese Möglichkeiten einmal beiseite lassen.⁴⁰ Nehmen wir also an, folgendes ist geschehen:

⁴⁰ Das geht selbstverständlich nicht, wenn bei einem seelsorgerlichen Gespräch die andere Partei ebenfalls anwesend ist.

Der Ratsuchende hat Ihre Anweisung gehört. Er hat jedoch Ihre Worte „interpretiert“ (das geschieht nicht selten selbst bei geschriebenen Anweisungen). „Um Vergebung bitten“ hat er als „den Streit beilegen“ verstanden oder als „dem anderen sagen, daß es einem leid tut“ oder als „sich entschuldigen“. Das haben Sie zwar nicht gesagt und auch nicht sagen wollen, aber genau das hat er getan (aus einer falschen und durch die Sünde bedingten Gewohnheit heraus). Er hat sich nur zum Teil an Ihren Rat gehalten; er ging zu dem Bruder, wie Sie ihm aufgetragen hatten. Aber auch das war verkehrt, weil er dort etwas qualitativ anderes tat, als er tun sollte. Er hat sich nicht an Ihre Anweisung gehalten, sondern gesagt: „Es tut mir leid“, statt „Ich habe gestündigt. Bitte verzeih mir!“

Nun könnte er aus sehr verschiedenen Gründen so gehandelt haben. Greifen wir einmal zwei heraus:

1. Er könnte es gewohnt sein, „nach seinem eigenen Kopf zu handeln“.
2. Er könnte wirklich den Unterschied nicht gekannt haben. Gehen wir einmal etwas näher auf Punkt 2 ein. In diesem Fall trifft die Verantwortung auch den Seelsorger. Ein Seelsorger sollte auf solche möglichen Mißverständnisse gefaßt sein. Er sollte wissen, daß viele Menschen sich entschuldigen, statt Vergebung zu suchen. Deshalb ist es für eine gute Seelsorge unerlässlich, daß in *allen Einzelheiten* erklärt wird, was mit der Bitte um Vergebung gemeint ist und was nicht. Und es wäre gut, ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß beides nicht miteinander verwechselt werden darf. Der Seelsorger könnte es folgendermaßen erklären:

„Jemand um Vergebung zu bitten oder zu sagen: ‚Es tut mir leid‘ sind zwei völlig verschiedene Möglichkeiten, auf ein und dieselbe Situation zu reagieren. Die eine entspricht dem Willen Gottes, die andere nicht; denn sie ist der menschliche Ersatz dafür. Die erste entspringt der Reue (die zum Bekenntnis, zum Zugeben der Sünde führt und zur Vergebung); die andere kann Sorge zum Anlaß haben (oft macht man sich Sorgen über die *Folgen* einer Sünde, wie Esau, der in Hebr. 12, 15 – 17 erwähnt wird, anstatt darüber besorgt zu sein, daß die Sünde ein Vergehen gegenüber Gott und gegenüber anderen Menschen ist und daß man sie nicht rückgängig machen kann). Beides unterscheidet sich grundlegend voneinander. Eine Entschuldigung bringt nur die eigenen Gefühle zum

Ausdruck: ‚Es tut mir leid.‘ Diese Aussage ist aber ungenau. Tut einem leid, was einem selbst oder was dem anderen geschehen ist? Steht dahinter noch die Erkenntnis, daß man zuerst und vor allem gegen Gott gesündigt hat? Was wollen diese Worte sagen?

Weil sie in der Sache so verschwommen ist, folgt auf eine Entschuldigung auch meist eine Reaktion, mit der sich der andere zu nichts verpflichtet (wenn er überhaupt reagiert). Weshalb sollte er auch? Die Aussage ist vage und verlangt in der Tat keine Stellungnahme).

Wenn man sich entschuldigt, mag man *meinen*, die Sache sei damit erledigt, sie ist es in Wirklichkeit aber nicht. Keine der Parteien hat sich dazu verpflichtet, die Angelegenheit als erledigt zu betrachten. Im Blick auf die Vergangenheit und auf die zukünftige Beziehung zueinander ist nichts unternommen worden. Damit bleibt alles offen.

Im Gegensatz dazu ist die Bitte um Vergebung etwas sehr Konkretes. Sagen Sie zu demjenigen, dem Sie ein Unrecht zugefügt haben: ‚Ich habe gegen Gott und gegen dich gesündigt (Luk. 15, 18). Ich habe meine Sünde vor Gott bekannt (wenn dem so ist), und ich weiß, daß er mir vergeben hat. Nun bitte ich auch dich darum, mir zu vergeben.‘

Eine solche Aussage ist eindeutig. Sie zeigen damit, daß Sie sich der Schwere Ihres Vergehens bewußt sind — als Sünde gegen Gott und gegen den anderen Menschen. Zweitens bitten Sie damit Ihren Gesprächspartner um eine bestimmte Reaktion. Geben Sie sich deshalb nicht mit einer unverbindlichen Antwort wie ‚Vergiß es!‘ zufrieden. Sagen Sie: ‚Nein, es war eine Sünde, und deshalb brauche ich Vergebung. Ich möchte diese Sache ins reine bringen. Kannst du mir verzeihen?‘

Manchmal wird der andere es gern mit weniger als einer Vergebung bewenden lassen wollen, damit er Ihnen Ihre Fehler weiterhin vorhalten kann. Wenn Sie merken, daß er sich vor einer Antwort drückt oder Ihnen nicht vergeben will, dann können Sie ihn an Luk. 17, 3 – 10 erinnern. Weigert er sich immer noch, so gilt Matth. 18, 15 ff. (sofern der andere Christ ist⁴¹). Er muß mit ‚ja‘

⁴¹ Andernfalls halten Sie sich an Röm. 12, 18. Vgl. dazu *Geborene Gewinner*.

oder ‚nein‘ antworten, und Sie müssen seine Antwort kennen. Ich möchte Ihnen noch einmal deutlich sagen, was es bedeutet, jemandem zu vergeben. Falls der andere es nicht weiß, können Sie ihm erklären, was Sie darunter verstehen. Vergeben heißt, jemandem ein *Versprechen* geben. Als Gott Ihnen in Christus vergeben hat, sagte er Ihnen zu, Ihrer ‚Sünden nicht mehr zu gedenken‘. Wer um Vergebung bittet, bittet um genau dies, und wer vergibt, gewährt genau dies; nicht weniger. Das Versprechen umfaßt drei-erlei:

1. Ich werde diese Sache dir gegenüber nie mehr erwähnen;
2. ich werde diese Sache gegenüber anderen nie mehr erwähnen;
3. ich werde diese Sache vor mir selber nie mehr aufrollen (d. h. sie nicht mehr zum Anlaß für Selbstmitleid oder Groll nehmen).⁴²

Die Bitte um Vergebung und das Gewähren von Vergebung schließen ein, daß man in Zukunft an einer neuen, besseren Beziehung arbeitet. Als Gott uns mit sich versöhnt hat, ließ er es auch nicht mit der Vergebung bewenden, er bestand darauf, daß eine neue, gute Beziehung zu uns aufgebaut wird (vgl. Eph. 4, 17).⁴³ — Wie sehen Sie nun diese Sache? Ist alles klar, oder haben Sie noch Fragen?‘

Manche dieser Hinweise sind unbedingt notwendig (ganz gleich, warum es bei der Versöhnung im einzelnen gehen mag). Wenn der Seelsorger sehr ausführlich darauf eingeht — gelegentlich kann man den vorstehenden Text einfach laut lesen — wird er vielen Problemen zuvorkommen. Entsprechende Rückfragen sind sinnvoll, um festzustellen, ob der Ratsuchende verstanden hat und beabsichtigt, Ihren Rat zu befolgen.

⁴² Der dritte Teil dieses Versprechens ist vielleicht am schwierigsten. Selbstmitleid kann die positiven Auswirkungen der Vergebung zu nichte machen. Der Seelsorger findet Hilfe, wenn es um das Einhalten dieses Versprechens geht, in *Lectures on Counseling*, S. 138 ff. und *Matters of Concern*, S. 11.

⁴³ Vgl. *Matters of Concern*, S. 36 ff., wo es um Versöhnung und neue Beziehung geht.

Oft ist auch eine *Wiedergutmachung* erforderlich. Gott verlangte sie neben der Versöhnung schon im Alten Testament (vgl. 4. Mose 5, 5–7). Ein Hauptunterschied zwischen dem alttestamentlichen Sündopfer und dem Schuldopfer bestand darin, daß ein Schuldopfer gefordert wurde, wenn ein Mensch dem anderen Unrecht getan hatte; gewöhnlich war eine Wiedergutmachung damit verbunden. Der Schuldige mußte nicht nur den Wert des verursachten Verlustes ersetzen, sondern ein Fünftel mehr. Zachäus ging weit über das vom Gesetz Geforderte hinaus, wenn er sagte: „Ich gebe das Vierfache zurück“ (Luk. 19, 1–10). Paulus bot dem Philimon an, alles zu bezahlen, was der geflüchtete Sklave Onesimus seinem Herrn schuldig war. Die Bekehrung befreite Onesimus nicht von seiner Verpflichtung, die er eingegangen war.

Und schließlich ist im Zusammenhang mit der Vergebung noch ein anderer Gesichtspunkt wichtig, den wir in Luk. 17, 3 ff. finden. Es geht dort um die *Ermahnung*, die zur Vergebung führt. Auch in der Gegenüberstellung auf Seite 222/223 kommt das Wort Zurechtweisung vor. Deshalb ist es wichtig, etwas über die biblische Bedeutung dieses Wortes zu wissen.

Im Alten Testament steht dafür grundsätzlichlich *yakach*. Dieses Wort kommt häufig vor und wird auch mit „Tadel“ wiedergegeben. Es meint Einsicht durch Zurechtweisung. Nicht eine starke Gemütsbewegung steht dabei im Vordergrund, sondern eher die klare, logische Überlegung. Man klärt die Sache, indem man die Fakten auf den Tisch legt; die Sache muß *erörtert* werden. Einige charakteristische Stellen, an denen *yakach* verwendet wird, sind: 1. Mose 31, 42; 3. Mose 19, 17; Ps. 6, 2; 38, 2; Spr. 9, 7–8; 24, 25; 28, 23.

Ein anderer Ausdruck ist *tokachot* = Verweis, Zurechtweisung durch Worte, den Dingen auf den Grund gehen, zeigen, was richtig ist. Dieses Wort kommt häufig in den Sprüchen vor (1, 23.25.30; 6, 23; 10, 17; 12, 1; 13, 18; 15, 5.10.12.31.32; 29, 1.15). Ein drittes Wort des Alten Testaments ist *gaar* = rügen, schelten, androhen⁴⁴ (es wird gebraucht, wenn ein Vater seinen Sohn rügt; aber auch im erweiterten Sinne), unterweisen, strafen, warnen, tadeln. *Gaar* ist ein starker Ausdruck für Zurechtweisung. Belegstel-

⁴⁴ Das gilt nicht für Stellen wie Luk. 17, 3.

len sind Spr. 13, 1; 15, 31.32; 19, 25; 27, 5; 28, 23.

Das Neue Testament kennt zwei Worte für das Ermahnen. Das eine ist *elengchō* (in 1. Tim. 5, 20; Tit. 1, 13; 2, 15; Hebr. 12, 5; Offb. 3, 19). Es bedeutet „überführen“ und kommt aus der Rechtsprechung. Dort bezeichnet es die Untersuchung eines Falles, bei dem der Angeklagte des Verbrechens *überführt* wird. Es ist nicht nur ein Tadel oder Verweis, sondern ein *rechtskräftiger* Tadel oder Verweis.

Das andere Wort des Neuen Testaments ist *epitimāō*. Es bedeutet „belasten, schelten“. Es kommt in den Evangelien häufig vor (z. B. an der schon erwähnten Stelle Luk. 17, 3), aber auch sonst (z. B. 2. Tim. 4, 2; Jud. 9). *Epitimāō* ist *schwächer* als das andere Wort des Neuen Testaments.⁴⁵ Es ist ein Tadel, *der vielleicht nicht gerechtfertigt sein mag* (vgl. Matth. 16, 22) oder *nicht zutreffend* (vgl. Luk. 23, 40).

Wenn man zum Bruder geht, um ihn zu ermahnen (Luk. 17, 3), so muß man dies häufig mit gewissen Einschränkungen tun. Man kann sich nicht ganz sicher sein, ob die Ermahnung gerechtfertigt ist, bevor man nicht die Antwort des Bruders kennt. Gerade deshalb bringt man die Angelegenheit zur Sprache.

Es ist daher ungemein wichtig, dem Ratsuchenden einzuschärfen, daß er beim Vorbringen seines Anliegen in seinem ganzen Sprechen und Auftreten vorsichtige Zurückhaltung an den Tag legt, auch dann, wenn der Fall ganz klar zu sein *scheint*. Wer zu seinem Bruder hinget, um ihn zu ermahnen, muß es in Liebe tun. Zur Liebe gehört aber auch, daß man „alles glaubt“ und „alles hofft“ (1. Kor. 13, 7). Wer die Sache vorbringt, muß bereit und offen dafür sein, neue Tatsachen zu hören. Und er muß seinen Willen erkennen lassen, seine Meinung zu ändern, wenn der Bruder das gegen ihn Vorgebrachte entkräften kann. Er wird sagen: „Das sind die Informationen, die ich habe; wie siehst du die Sache?“⁴⁶

Vergebung gewähren ist also kein Gefühl, sondern wie die Bitte darum. Luk. 17, 3 ff. läßt daran keinen Zweifel. Wer einem anderen vergibt, muß seine Gefühle unter Kontrolle haben (den

⁴⁵ Trench, R. C. *Synonyms of the New Testament*. Dort findet sich ein ausgezeichneter Vergleich beider Begriffe.

⁴⁶ Mehr über die Liebe, „die alles glaubt“, in *What About Nouthetic Counseling?*, S. 51 ff.

Wunsch, es ihm heimzuzahlen, ihm nicht zu vergeben usw.). Er muß auch dem vergeben, der ihn zum siebten Mal darum bittet. Vergebung ist aber auch nicht nur eine Art Formalität. Höchstens in dem Sinne, daß Gott uns ein förmliches Versprechen gegeben hat, unsere Sünde nie mehr zu erwählen. Ohne diese „Formalität“ müßten wir immer unsicher bleiben, ob wir gerettet sind oder nicht. So aber ist Vergebung die Grundlage all unseres Trostes, all unseres Friedens, all unserer Sicherheit und all unserer Gewißheit. Und wenn wir einem Menschen zu vergeben haben, richten wir uns nach dem Vorbild Gottes (Eph. 4, 32). Vergebung ist auch für uns ein Versprechen, das dem anderen Sicherheit für die Zukunft gibt.⁴⁷

Nun können wir also zusammenfassen:

Vergebung ist die Entlastung eines anderen von seiner Schuld, die formelle Erklärung dazu und das Versprechen (das gegeben und gehalten wird), daß man ihm dieses Vergehen in Zukunft nie mehr vorhalten wird.

Im Hinblick auf Luk. 17, 3–4 möchte ich noch hinzufügen, daß die Vergebung an die Reue geknüpft ist. Vergebung kann einem anderen nicht gewährt werden, bevor er sagt: „Ich habe Unrecht getan, bitte vergib mir“ (oder ähnliche Worte in diesem Sinne). Das sollte jedem einleuchten, der bedenkt, was zur Vergebung gehört. Dementsprechend wird man eine Sache immer wieder vorbringen (Matth. 18, 15 ff.) und einen Bruder oder eine Schwester „strafen“ müssen (wie es im Sinne von Luk. 17, 3 gefordert ist), wenn sie eine Sünde nicht einsehen wollen, bis die Sache geklärt und es zur Versöhnung gekommen ist. Hierzu siehe auch, was ich an anderer Stelle über Gemeindegerechtigkeit gesagt habe.⁴⁸

„Aber was, wenn der andere seine Schuld nicht einsehen will, obwohl er sich an mir versündigt hat? Muß das nicht unweigerlich zu jener Bitterkeit führen, vor der Sie gewarnt haben?“

„Wieso nicht?“

Zunächst ist es einem Christen nicht erlaubt, bitter und nachtragend zu reagieren, und es gibt Möglichkeiten, das zu verhindern

⁴⁷ Selbstverständlich kommt es oft genug vor, daß wir unser Versprechen nicht halten. Dann sind wir es, die um Vergebung bitten müssen. *Handbuch für Seelsorge*, S. 52 ff.

(vgl. *Befreiende Seelsorge*, S. 184). Aber noch konkreter: Eine sehr wichtige Stelle, die wir in Betracht ziehen müssen, ist Mark. 11, 25: „Und wenn ihr steht und betet, so vergebt, wenn ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer Vater euch vergebe eure Übertretungen.“

Wie läßt sich dieser Vers mit der Aussage in Einklang bringen, daß Vergebung nur demjenigen gewährt werden soll, der seine Sünde bereut?

Sehen wir uns Mark. 11, 25 etwas näher an. Daß Sie nicht herum-sitzen und vor Selbstmitleid zergehen oder sich vor Groll verzehren dürfen, ist von vornherein klar. Aber was ist zu tun? Soll man nun vergeben oder nicht?

Gegenfrage: Vergibt uns Gott, ohne daß wir bereuen? Nein. Vergebung und Reue sind in der Bibel immer miteinander verknüpft. Johannes der Täufer predigte die Vergebung durch Buße und Umkehr; Jesus tat das gleiche. Und er hat auch seinen Jüngern aufgetragen, dies zu verkündigen (Luk. 24, 47). Was bedeutet aber dann Mark. 11, 25?

Es bedeutet zunächst einmal *nicht*, daß man aufhören soll, die Sache dem Bruder gegenüber vorzubringen, der ein Unrecht begangen hat und unbußfertig ist. Matth. 18 verlangt von uns, ihn so lange daraufhin anzusprechen, bis er bereit ist umzukehren. Es bedeutet zweitens auch *nicht*, daß man die Sache anderen gegenüber nicht erwähnen darf — aufgrund von Matth. 18 wird man mit einem oder zwei anderen darüber sprechen müssen und schließlich auch mit den Ältesten der Gemeinde.

Gibt Ihnen die Uneinsichtigkeit des Bruders das Recht, Zorn und Groll gegen ihn zu hegen? Nein. Sie ist auch kein Freibrief zum Selbstmitleid. Die Worte in Mark. 11 beschreiben das dritte Element, das zur Vergebung gehört: Sie müssen die Sache im Gebet an Gott abgeben, statt sich in sie hineinzuzeigern. Dies geschieht vor Gott und nicht vor dem Bruder, der gesündigt hat. Sie müssen Gott sagen, daß Sie *bereit* sind, dem Bruder zu verzeihen, daß Sie die Versöhnung mit ihm *suchen* und daß Sie nicht immer wieder darin schwelgen wollen, wie schlecht er Sie behandelt hat. In diesem Sinne — und *nur* in diesem Sinne — vergeben Sie ihm: *vor Gott*.

Mark. 11 verlangt jedoch *nicht*, daß Sie dem anderen die Vergebung *zusprechen*. Sie geben dem Bruder kein förmliches Versprechen dieser Art, wenn Sie Gott sagen, daß Sie keinen Groll gegen

den anderen hegen wollen. An dieser Stelle geht es um die Vergebung im *Herzen*, und sie ist in *jedem* Fall notwendig. Denn Herz und Lippen müssen bei jeder Versöhnung übereinstimmen.⁴⁹ Die einzige Verpflichtung nach Mark. 11 ist jedoch eine Verpflichtung Gott gegenüber, nicht gegenüber dem Bruder.

Jede Zwietracht sollte möglichst sofort bereinigt werden. Nach Mark. 11, 25 kann aber in jedem Fall zumindest *einer* der ratsuchenden Menschen sofort mit der Lösung beginnen. Der Seelsorger muß den ratsuchenden Menschen dazu auffordern.

Ein zweites ist noch zu bedenken. Auch wenn einem Menschen vergeben ist, befreit ihn das nicht von *allen* Folgen seiner Sünde. Wenn jemand in betrunkenem Zustand in eine Glasscheibe fällt und sich seinen Arm so böse verletzt, daß er amputiert werden muß, wächst ihm auch nach der Vergebung kein neuer Arm. Er muß lernen, mit diesen Folgen fertigzuwerden und sie durch Gottes Gnade zu Gottes Ehre einzusetzen. Die Vergebung befreit uns von der Last der Schuld und hebt die Verurteilung auf. Sie bewahrt uns aber nicht vor *anderen* Konsequenzen.

Nun könnte man mich meinen, daß eben diese Folgen der Sünde doch eine Strafe sind. Aber sie haben vielleicht eine ganz andere Funktion. Das beste Beispiel für eine solche Situation ist in der Bibel wohl König David. Sein Kind, das aus der ehebrecherischen Verbindung mit Bathseba hervorgegangen war, starb (2. Sam. 11, 12). Nathan „strafte“ ihn nicht nur, sondern nannte auch einige Konsequenzen („das Schwert soll nimmermehr von deinem Hause lassen; ich will Unheil über dich kommen lassen von deinem eigenen Hause“). David tat Buße. Es wurde ihm Vergebung zugesprochen (und die Verschönerung vor der Strafe: „Du wirst nicht sterben“). Doch dann kommt ein „Aber“: „Aber weil du die Feinde des Herrn zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, sterben.“ Und so geschah es.

Das war keine *Strafe*; es war vielmehr eine Konsequenz, bei der es um den Namen des Herrn ging und um sein Ansehen vor seinen Feinden (sie sollten sehen, daß Gott die Sünde nicht belohnt). Sicher war das schwer für David, gewiß trug es zur Heiligung seines Lebens bei, doch diese Fragen sind von zweitrangiger Bedeutung;

⁴⁹ Bedenken Sie bitte: „Etwas von Herzen tun“ heißt, es aufrichtig tun.

als eigentlicher Grund wird genannt: Es geht um das Zeugnis vor den Feinden Gottes.

Daß die Sünde ihre Konsequenzen hat (auch nachdem Vergebung gewährt worden ist), darf in der Seelsorge nicht übersehen und verschwiegen werden. Seelsorger sehen die Vergebung nur allzu oft unrealistisch.⁵⁰ Deshalb bereiten sie den ratsuchenden Menschen nicht darauf vor und helfen ihm auch nicht, mit einigen bösen Folgen in der Zukunft zu rechnen.

Wie hilft man dem ratsuchenden Menschen, mit dem Nachbeben fertigzuwerden, das dem Erdbeben der Sünde folgt? Auch hier gilt, was wir bereits ausführlich erörtert haben, daß der Ratsuchende mehr zu erwarten hat als die Wiederherstellung des alten Zustands. Auch solche negativen Folgen können durch die Gnade Gottes in Segen verwandelt werden. Der Seelsorger muß dem Ratsuchenden allerdings zeigen, wie das möglich ist. Gott ist größer als jedes Problem, und er will selbst unsere Fehler zu seiner Ehre gebrauchen.

Weil Vergebung ein so wichtiges Thema der Seelsorge ist, habe ich ihm breiten Raum gewidmet. Ich halte es für absolut notwendig, daß sich jeder Seelsorger sorgfältig mit den biblischen Aussagen zu diesem Problem beschäftigt. Zum Schluß noch eine Bemerkung:

Man hört heutzutage oft Sätze wie: „Ich weiß, daß Gott mir vergeben hat und daß Volker mir vergeben hat, aber ich kann mir selbst nicht vergeben.“ Wie geht ein Seelsorger mit diesem Problem um?⁵¹ Er weist zunächst darauf hin, daß diese Ausdrucksweise mehr auf eine psychologisierende als auf eine biblische Bewertung der Situation schließen läßt. Ja, es ist richtig, daß noch etwas zu tun ist, aber es handelt sich dabei nicht um ein Mehr an Verge-

⁵⁰ Paulus läßt solche Dinge in seinem Brief an Philemon nicht unerwähnt. Er wußte, daß Onesimus vollkommen vergeben worden war, doch er war sich auch im klaren darüber, daß der Schaden auszugleichen und alles zurückzugeben war, was er Philemon auszugleichen könnte. Er hoffte selbstverständlich (und deutete es an), daß Philemon ihm nicht nur seine Vergehen, sondern auch seine verbleibenden Schulden (Konsequenzen) erlassen würde. Vgl. auch 4. Mose 14, 19–23.

⁵¹ Mehr dazu in *Matters of Concern*, S. 7–9.

bung. An keiner Stelle gebietet uns die Bibel, uns selbst zu vergeben. Mit der Vergebung ist jedoch etwas in Bewegung gekommen, das man nicht durch solche unbiblischen Erklärungen in eine falsche Richtung lenken darf. Wenn der ratsuchende Mensch von Gott und vom Nächsten Vergebung empfangen hat und erkennt, daß dies „nicht genug“ ist, so hat er recht. Vergebung ist nicht einfach das Ende einer Angelegenheit; sie ist auch der Anfang von etwas Neuem. Durch die Vergebung wird eine bestimmte Art von Beziehungen beendet und gleichzeitig die Möglichkeit (und die Notwendigkeit) zum Aufbau von neuen Beziehungen eröffnet. Vergebung ist wie eine Wasserscheide. Nach ihrem Überschreiten geht es in neuer Richtung weiter. Aber das Neue ist nicht noch mehr Vergebung. (Deshalb steht in der Tabelle zum Thema Vergebung am Ende eine neue Beziehung).
Hinter dem Unbehagen des Ratsuchenden steht oft unbewußt das Wissen:

1. Obwohl mir vergeben worden ist, bin ich noch unverändert der Mensch, der Unrecht getan hat. Es muß also noch etwas geschehen, damit es nicht wieder passiert. Ich muß mich ändern.
2. Obwohl mir vergeben worden ist, habe ich nichts unternommen, um eine neue Beziehung zu Gott und zu meinen Mitmenschen aufzubauen.

Wenn er nicht in dieser Richtung aktiv wird, verflacht die erneuerte Beziehung sehr bald wieder, und am Ende ist alles eher schlechter als besser.

Das Anders- und Neuwerden des Menschen ist von so großer Bedeutung, daß wir uns damit im nächsten Kapitel beschäftigen wollen.

14. Kapitel

Seelsorge und die Lehre von der Heiligung

In *Befreiende Seelsorge*¹ habe ich festgestellt, daß Seelsorge etwas mit dem Prozeß der Heiligung zu tun hat. Deshalb kann Seelsorge strenggenommen nur an Christen geschehen (in anderen Fällen handelt es sich um eine „Vor-Seelsorge“ im Sinne der Evangelisation²). Das hängt damit zusammen, daß Seelsorge ein Werk des Heiligen Geistes ist, das im „Herzen“ des Menschen beginnt.

Manchen sind vielleicht die entsprechenden theologischen Begriffe³ weniger vertraut. Die folgende Tabelle und die anschließenden Erklärungen sollen helfen, einige der wichtigen Begriffe richtig einzuordnen.

Lehre	Geschehen	Prozeß	Gott wirkt es allein	Gott wirkt durch den Menschen
Wiedergeburt ⁴	X		X	
Bekehrung:				
Reue und Glaube	X			X
Rechtfertigung	X		X	
Heiligung		X		X
Verherrlichung	X		X	

¹ S. 63 – 67.

² Siehe Anhang.

³ Vgl. Sie bitte auch meine Liste mit der Definition theologischer Termini in: *Update on Christian Counseling*, Bd. 1.

⁴ Dieser Begriff wird in einem engeren und in einem weiteren Sinne verwendet. Die Bibel bezeichnet manchmal nicht nur den Beginn, sondern das ganze neue Leben als Wiedergeburt.